

# Arbeitsschule

Autor(en): **L. G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **14 (1919)**

Heft 7

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-351802>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Wir haben eine Arbeitslosenkasse, Streikunterstützung, Notunterstützung, gar Ferienheime, und was dergleichen schöne Dinge mehr sind. Man verstehe uns nicht falsch, wir wissen sehr wohl, daß in der heutigen Gesellschaft alle diese Einrichtungen dringend notwendig sind, um die Arbeiterchaft vor weiterer Verelendung zu schützen; aber der Hinweis darauf und die Möglichkeit, durch best ausgebaute Unterstützungsmöglichkeiten Mitglieder zu gewinnen, stärkt im Arbeiter, im Angestellten die selbstsüchtigen Triebe. Die gleichen Triebe müssen im Kampfe gegenüber dem Unternehmer, ebenso dem Staate geweckt werden. Sie sind auch durchaus notwendig, um sich in der heutigen Gesellschaft durchzusetzen, um ein einigermaßen erträgliches Dasein zu fristen. Die Gewerkschaften, die politische Partei können ihre Propaganda nicht anders betreiben.“

Für die zukünftige Gesellschaft, die wir anstreben und die in Sowjetrußland, in Ungarn gebaut wird, brauchen wir hingegen in allererster Linie Arbeitermassen, bei welchen nicht die selbstsüchtigen Triebe besonders betont sind, sondern solche, die imstande sind, für die Allgemeinheit im Interesse einer großen Sache Opfer zu bringen. Nicht die großen Opfer, welche schon heute im Kampfe gebracht werden, eine große Zahl von Arbeitern bringt sie unbedenklich, setzt Freiheit und Leben für die große Sache der Befreiung der Arbeiter ein. Wir reden hier von getreuer Pflichterfüllung im Kleinen, intensiver Arbeit im Berufe.

Die Möglichkeit der siegreichen Revolution, des Aufbaues des Sozialstaates, der Räterepublik ist bedingt durch die produktive Arbeit der Proletarier. Ohne Produktion keine Existenzmöglichkeit. Durch den Krieg sind in allen kriegsführenden Staaten die Reserven an Produktion aufgebraucht worden, es fehlt an Rohstoffen und Maschinen, Gebrauchsgegenständen, kurzum an allem. Die fehlenden Güter können nur durch die Arbeiterchaft neu erstellt werden.

Es genügt nicht, die Produktion durch Dekrete zu regeln, die Ergänzung, ja sogar Grundbestimmung dazu ist die Arbeitskraft, der Arbeitswille und das Verständnis der Arbeiter.

Wie heben wir die Arbeitsfreude? Eine Vorbedingung dazu besteht in den Räterepubliken, wo der Arbeiter die Möglichkeit hat, in sozialisierten Betrieben zu arbeiten, d. h. in Betrieben, welche dem werktätigen Volke gehören. Der Uberschuß aus der Arbeit fließt nicht in die Tasche der einzelnen Unternehmer, der Aktionäre, sondern er wird zum Ausbau des Betriebes verwendet und kommt wiederum der Allgemeinheit zugute. Durch das System der Betriebsräte muß der Arbeiter nicht unvernünftigen Befehlen von oben gehorchen, er hat selbst das Mitsprach- und Mitbestimmungsrecht. Er wird Verbesserungen an den Maschinen anbringen können, er wird die Handhabung von Werkzeugen usw. vereinfachen, wird sich den Werkenden Fabrikraum heimelig ausgestalten.

Damit die Arbeitsfreudigkeit, die Intensität der Produktion gesteigert wird, genügt es nicht, obige Feststellungen zu machen, in allererster Linie sind neben den selbstsüchtigen Trieben auch die anderen, die sozialen Triebe zu pflegen. Wie infolge Nichtgebrauches irgend ein Körperglied seine Gebrauchsfähigkeit einbüßt, genau so geht es mit den geistigen und seelischen Eigenschaften, auch diese müssen gepflegt, geübt werden. Hier scheint es mir, hat nun unsere Bildungsarbeit einzuschließen. Es genügt nicht, einfach Bildungsausschüsse zu gründen, hin und wieder mal allständig zusammenhanglos eine Veranstaltung dieser Vereinigung zu besuchen, sondern die Bildungsarbeit soll in kleinen Gruppen von Arbeitern und Arbeiterinnen geleistet werden, man lese gemeinsam ein Buch, das sich mit oberflächlichen Problemen beschäftigt und spreche darüber, denke darüber nach, überlege, was in erster Linie notwendig ist, um die der Gemeinschaft gehörenden Betriebe so zu ver-

walten und darin zu produzieren, daß man den Erzeugnissen anmerkt, hier sind in Tat und Wahrheit qualifizierte Arbeiter am Werke, die sich bemüht sind, um was es geht. Es erübrigt sich, noch extra zu betonen, daß neben dieser Bildungsarbeit die Arbeiterchaft mehr wie bis anhin sich mit den sogenannten schönen Künsten zu beschäftigen hat. Einführungen in Literatur, Kunst, Architektur, Musik. Wir müssen sehen und verstehen lernen. Zu bedauern ist, daß der Arbeiter der Stadt hier bevorzugt ist, ihm stehen weit mehr Bildungsmöglichkeiten zur Verfügung. Ein Ausgleich ist doch vorhanden, der Arbeiter vom Lande kann besser sehen, er lebt neben dem Landwirte, dem Unproduzenten, und durch die nähere Berührung mit dem Boden werden wiederum Fähigkeiten und Triebe geweckt, welche dem Arbeiter der Stadt abgehen.

Die Bildungsarbeit ist für das Proletariat keine leichte Aufgabe, schwerer wie der ganze Kampf. Große Hemmungen und Hindernisse sind zu überwinden. Neben der intensiven Berufsarbeit, neben den täglichen Sorgen muß Zukunftsarbeit geleistet werden. Die Uebernahme des Staates, der Gesamtproduktion ist kein Traumbild in nebelhafter Ferne, es ist in greifbarer Nähe gerückt. In nächster Nähe wird am Ausbau des Sozialstaates gearbeitet. Zur Lösung dieser hehren und großen Aufgabe heißt es gerüstet sein, das Werkzeug kann uns keiner geben, das muß jeder sich selbst schaffen: Anspannung aller Kräfte, Gemeinheitsgefühl, Vertrauen in die eigene Kraft, Zutrauen zum Arbeitskollegen. Arbeitsfreudigkeit, wenn es gilt, am großen Werk der Umgestaltung mitzutun.

Frauen und Männer und die heranwachsende Jugend, alle sollen sie ihren großen Anteil am Werke haben. Wir haben den Vorbehalt, daß wir an Beispielen Fehler sehen können, diese schon heute korrigieren, daß wir nicht plötzlich vor Aufgaben gestellt werden, denen wir nicht gewachsen sind, sondern uns hineinarbeiten können. Mit gutem Willen geht es und muß es gehen.



## Arbeitschule.

Das Wort hat einen modernen Klang. Doch nicht von der Arbeitschule, wie wir sie als Zukunftsschule anstreben, möchte ich heute reden, sondern von der ganz alten Institution des Handarbeitsunterrichtes für Mädchen und von der Tätigkeit der Frauen in den Arbeitsschulkommissionen. Das Recht, den Handarbeitsunterricht der Mädchen zu überwachen, ist wohl eines der ältesten politischen Rechte, die der Frau zugestanden wurden. Notgedrungen überließ der Mann dies Gebiet der Frau. Hier war er jeder Sachkenntnis bar, hier mußte die Frau mitarbeiten. Man kann nicht sagen, daß die Frau in ihrer Tätigkeit als Mitglied der Arbeitsschulkommission in großen Umwälzungen gearbeitet hätte, im Gegenteil, lange Jahre wurde der Unterricht so erteilt, daß er allen Gründen der Zweckmäßigkeit Hohn sprach, ohne daß die Mütter oder die Kommissionsmitglieder dagegen auftraten. Es weht in neuerer Zeit auch durch die Arbeitswerkstätten der weiblichen Jugend ein frischer Luftzug, neue Lehrpläne, neue Arbeitsausführungen werden dank der Initiative fortschrittlicher Lehrkräfte zur Tat. Bis in die jüngste Zeit hinein wurde in der Arbeitsschule alles nach Normalmaßen hergestellt. Wer erinnerte sich nicht der ersten Strümpfe, fertiggestellt aus ungebleichtem Garn, die an kein menschliches Beinpaar je passen konnten? Dabei kamen sie gewöhnlich grundverschieden in Länge und Weite heraus, denn die ungeübte kleine Strickerin zog gewöhnlich am ersten Strümpfe die Maschen stracks an, das Gebilde wurde fest und hart, gegen Ende des zweiten Strümpfes hatte sie bereits einige Strickfertigkeit, die Maschen wurden zügiger, der zweite Strümpf wurde demnach in seinen Dimensionen vom ersten recht verschieden. Wie lange ging's, bis man das farbige



Strickgarn einführte, noch länger, bis man einsah, daß man Strickübungen an kleineren Gegenständen einführen sollte. Welche Freude für die Kleinen, wenn sie in wenig Stunden ein Werk vollendet haben! Der Wacklappen, der Topflappen, das Kinderhäubchen sind zur Freude der Schöpferin im kürzesten Zeit hergestellt und dann auch in ihrem oder in Mutter's Haushalt verwendbar.

Im Nähen verhielt sich die Sache ähnlich. Die Nähmaschine hatte ihren Eingang in die Schulen noch nicht gehalten. Wie schätzte die kleine Kinderhand, wenn sie bei Bearbeitung der Wallnähte den ganzen „Stoß“ des Frauenhemdes zwischen Daumen und Zeigefinger hineinpressen wollte! Die Größe des Arbeitsproduktes stand im ärgsten Mißverhältnis zur kleinen Arbeitshand! Wie wenig interessierte das Kind das Zustandekommen des Damennachtbendes. Konnte es dieses doch erst tragen, wenn es ein- bis zwanzigjährig und älter sein wird! Heute sollten überall die Zwölfjährigen Stücke verarbeiten, die sie sofort in Gebrauch nehmen können. Die Schülerinnen des 7. und 8. Schuljahres nähen die langen Nähte auf der Nähmaschine. Nicht selten wird gefordert, die Arbeitsschule möge dies schon früher tun, dem ist aber entgegenzuhalten, daß das zehnjährige Kind noch nicht die physische Kraft und Größe hat, um an der Nähmaschine arbeiten zu können. Wollte man dies mit einigem Erfolg durchführen, müßte man zuerst an die Konstruktion und Einführung eigener Kindernähmaschinen gehen.

Was die Herstellung der verschiedenen Objekte anbetrifft, so braucht man durchaus nicht immer nur beim Weisnähen zu bleiben. Sache der Arbeits- und Fortbildungsschulen wäre es, Pionierarbeit für zweckmäßige Arbeits- und Sportkleidung zu leisten. So böte die Herstellung eines Badeanzuges viel Gelegenheit zu Übung im Maschinennähen, die Turnhose für Mädchen dient nicht nur den gesunden gymnastischen Übungen, sie ist auch eine namentlich von Frauenärzten sehr empfohlene hygienische Unterkleidung, zweckmäßige Arbeitschürzen, die sich auf einfache Weise nach freier Erfindung der Schülerin verzieren lassen, wären sehr nützlich. Im Weisnähen könnten Versuche gemacht werden, die Semd hose herzustellen.

Und noch ein paar Worte über das „Slicken“. Das ist oft ein wunder Punkt in den Arbeitsschulen. Wenn die Lehrerin Slickgegenstände verlangt, so hat die Mutter zu Hause immer alles schon geslickt. In Tat und Wahrheit verhält es sich gar nicht so. Die Arbeiterfrau braucht eben ihre Wäsche, sobald sie gewaschen und ausgebeßert ist, sofort wieder und kann nicht warten, bis das Wäschestück erst nach der „Ausstellung“ wieder zurückkommt. Oder aber an der Wäsche findet sich ein „Slick“, nicht so kunstgerecht eingesetzt, wie das in der Schule gemacht würde. Darum geniert sich die Arbeiterin, das Stück vor dem kritischen Auge der Lehrerin erscheinen zu lassen. Um diesem Uebelstande abzuwehren, verlangen wir von unsern Vertreterinnen in den Arbeitsschulkommissionen, sie möchten darauf dringen, daß die Slickarbeiten in der Schule auf möglichst einfache Weise ausgeführt werden, daß die fertige geslickte Wäsche sofort wieder nach Hause genommen werden darf. Es darf nicht für eine Schlußausstellung gearbeitet werden, sondern die Slickübungen in der Schule werden gemacht, damit das Kind befähigt und erzogen wird, die schadhafte Wäsche sofort auszubessern. Übungen im Maschinenslicken wären ebenfalls sehr zu empfehlen.

Ja die Schlußausstellung. Wer erinnerte sich nicht dieser Paraden aus der früheren Zeit. Eine ganz gewichtige Rolle spielten die Zwischenarbeiten. Um schweres Geld hatte sie die bemittelte Schülerin aus dem Tapissiergeschäft erworben, die Firma hatte nicht nur Material und Zeichnung geliefert, sondern auch schon einen Viertel oder einen Drittel der Arbeit gemacht, wenn die Kraft und Fähigkeit des Mädchens nicht reichte, arbeitete die geübte Mutterhand zu Hause daran, damit ja das liebe Kind durch viele Arbeiten

an der Schlußausstellung glänzen könne. Die eitle Mutter gestand sich wohl selbst nicht ein, daß damit nur ihrer Eitelkeit gedient sei und das ganze Mandor auf den Charakter des Kindes schädigend wirken müsse. Wie sehr fühlt sich da das fleißige Arbeiterkind benachteiligt, das Geld seiner Eltern erlaubte ihm nicht, durch fremde Arbeiten zu glänzen. Ähnliche Zustände herrschen heute noch in verschiedenen Landesgegenden. Unsere Aufgabe sei, die Hausarbeiten auf ein Mindestmaß zu beschränken und alles Arbeiten nach Zeichnungsvorlagen aus Tapissiergeschäften zu vermeiden. Verzierungen werden nur insoweit eingeführt, als sie auch selber entworfen werden können. Bei der Einführung von neuen Lehrplänen sei darauf zu achten, daß der Lehrplan nicht jede Kleinigkeit bis ins kleinste Detail absolut verbindlich vorschreibt. Das ist der beste Weg, um jede gesunde Fortentwicklung zu unterbinden. Den Lehrerinnen soll die Freiheit gewahrt bleiben, nicht in allen Klassen das Gleiche durchzuführen, nur so können die Lehrerinnen Erfahrungen sammeln über das, was sich bewährt.

In vielen Orten ist auch für die Handarbeit unentgeltliche Abgabe des Materials für die obligatorischen Arbeiten eingeführt; wo dies noch nicht besteht, ist es Sache der Genossinnen, dafür einzutreten. Wir möchten diese Unentgeltlichkeit auch auf die freiwilligen Arbeiten ausgedehnt wissen, oder dann sollen die Not- und Stipendienfonds der Schulen auch den fleißigen Schülerinnen des Handarbeits- und Fortbildungsunterrichtes geöffnet werden zur Beschaffung der immer teurer werdenden Stoffe.

Die heutige Zeit schuf für alle wichtigen Nahrungsmittel, für zweckmäßige Stoffe einen „Ersatz“. Daß dies ein viel zu teures Surrogat ist, daß Surrogat niemals die Sache selbst ersetzen können, darauf sollte gerade jetzt in allen Schulen hingewiesen werden. Belehrungen darüber, wie gute Fabrikate von Stoffen und Farben vor schlechten Nachahmungen zu unterscheiden seien, sind heute mehr als je angebracht.

L. G.



## Verpflegungs- und Erziehungsheime für Kinder in Petersburg und Moskau.

Bei den Kindern und der Jugend liegt die Zukunft. Diese ist keine neue Entdeckung, sondern eine alte Tatsache, jedoch hat bis jetzt noch kein europäischer Staat versucht, praktisch an die Lösung dieses Problems heranzutreten. In welchen erbärmlichen Verhältnissen das Gros der Proletarierkinder heranwächst, braucht hier nicht weiter erörtert zu werden. Sowjetrußland verfuhrte mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, die jahrzehntelange ausgesprochene Notwendigkeit, für die Erziehung der Proletarierkinder zu sorgen, nun in die Praxis umzusetzen. Die zuständigen Stellen der Sowjetregierung sind bemüht, besonders das Gedeihen der Kinder von Petersburg und Moskau in dieser ausschließlich schweren Zeit sicherzustellen. Zu diesem Zweck hat man sofort nach der Novemberrevolution 1917 begonnen, Kinderheime in Petersburg und Moskau zu errichten. Außerdem bemüht sich der Genosse Lunatscharski, die Schuljugend in den Schulen mit warmer Nahrung zu versorgen. Der größte Teil der Schulkinder Petersburgs und Moskaus erhält bereits seit acht Monaten regelmäßig täglich in der betreffenden Schule eine warme Mahlzeit. Für die Kinder sorgen die Sowjets von Petersburg und Moskau, die die gemeinschaftliche Kinderversorgung unter sich haben. Diese Sowjets haben eine große Anzahl Speiseanstalten mit anliegenden Gärten, wo Erholungsspiele stattfinden, eröffnet. In einem einzigen Moskauer Viertel bestehen z. B. bereits neun größere und kleinere Speiseanstalten, die täglich 1300 Kinder, die nicht in der Schule gespeist werden, mit Nahrung versorgen. Der Moskauer Sowjet eröffnete in den letzten Tagen des Monats Mai in einem Rayon eine Speiseanstalt für 3000 Kinder. Mit fortschreitender Fül-